

für die Rolle der Exilpresse sowie die Haltung der einzelnen, in jeder Hinsicht unhomogenen politischen Gruppierungen des Exils zum Antisemitismus und zur Judenverfolgung. Rainer Eckert untersucht diese Frage am Beispiel der Tschechoslowakei. Prag war ein Zentrum des politischen Exils, in dem Mitglieder und Parteileitungen der Sozialdemokratie, der KPD und anderer kleinerer Gruppierungen bis 1938 Schutz fanden.

Die Studie bietet eingangs eine kurze Darstellung der vergleichsweise guten sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen der Emigranten in der ČSR, deren Aktivitäten bis 1937 durch die Prager Regierung nicht beschränkt wurden. Eine geraffte Einführung über die politischen Gruppen im Prager Exil sowie deren umfangreiche Exilpresse, -kunst und -verlage liefert den Hintergrund für eine detailliertere Analyse der Auseinandersetzung der Exilschriften mit der nationalsozialistischen Judenverfolgung. Das politische Gewicht der Exilpublizistik, unter der in bezug auf Auflagenstärke und illegale Verbreitung in Deutschland sozialdemokratische und kommunistische Zeitschriften herausragen, ist insbesondere an der Reaktion des Deutschen Reiches meßbar. Dies belegen die Hetze der deutschen Presse und der wachsende Druck auf die Prager Regierung, die im Herbst 1937 mit gesetzlichen Verschärfungen für politische Emigrantenpublizistik reagierte. Die Wirkung der Exilpublizistik gemessen an ihren selbstgesteckten Zielen, die Weltöffentlichkeit über die Vorgänge in Deutschland aufzuklären, durch Information den Widerstand in Deutschland zu stärken und als Diskussionsforum für die Exilanten selbst zu agieren, ist nur schwer einzuschätzen. Mit Recht folgert der Vf., daß sie der Welt immerhin vermittelt hat, daß es noch ein anderes Deutschland als das nationalsozialistische gab.

Im Vergleich der Exilschriften in der ČSR stellt E. in den Interpretationsansätzen über die NS-Rassenideologie Gemeinsamkeiten wie Unterschiede bei Sozialdemokraten und Kommunisten fest. Eine gemeinsame politische Basis fanden sie jedoch im Exil nicht. Beide Richtungen betrachteten den Nationalsozialismus als Schwächesymptom des Kapitalismus und den Antisemitismus als demagogisches Ablenkungsmanöver von den politischen Schwierigkeiten der Nationalsozialisten. Sozialdemokraten und Kommunisten forderten Solidarität mit den Juden. Den Grund für die Judenhetze sahen beide Parteien in den nationalsozialistischen Kriegsvorbereitungen. Die Sozialdemokraten maßten dem Antisemitismus pathologische Gründe bei und warnten früh vor einer „Ausrottung“ der Juden. Sie betrachteten den Antisemitismus als Schande für das gesamte deutsche Volk.

Unterschiedliche Auffassungen vertraten Kommunisten und Sozialdemokraten gegenüber dem Zionismus. Beurteilten die sozialdemokratischen Blätter ihn grundsätzlich positiv, so lehnten die Kommunisten ihn entschieden ab. Die kommunistische Haltung sieht der Vf. als Ergebnis des Einflusses des stalinistischen Antisemitismus, der immer wieder die Form des Antizionismus angenommen habe. Diese Haltung habe bis in die Auslegung der „Judenfrage“ in der DDR hineingewirkt, die der Autor als ideologischen Reflex der stalinistischen Geschichtsinterpretation bezeichnet.

Ein Verdienst der Arbeit ist zweifellos die systematische Zusammenstellung und Auswertung der Presseorgane des deutschen politischen Exils in der ČSR. Sie belegt Umfang und Intensität der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Judenverfolgung, aber auch Reibungen und inhaltliche Brüche des deutschen Exils. Im umfangreichen Anhang sind u.a. enthalten eine Bibliographie der periodischen Publikationen, eine Bibliographie von Beiträgen zur nationalsozialistischen Judenpolitik sowie ein Orts- und ein Personenregister.

Marburg/Lahn

Marlis Sewering-Wollanek

Ralf Gebel: „Heim ins Reich!“ Konrad Henlein und der Reichsgau Sudetenland (1938–1945). (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 83.) R. Oldenbourg Verlag. 2. Aufl. München 2000. 424 S., Kte.

Volker Zimmermann: Die Sudetendeutschen im NS-Staat. Politik und Stimmung der Bevölkerung im Reichsgau Sudetenland (1938–1945). (Veröff. der Deutsch-Tschechischen

und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission, Bd. 9; Veröff. des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 16.) Klartext Verlag, Essen 1999. 515 S. (DM 48,-.)

Es ist etwas ungewöhnlich, daß zu einem Thema, das lange Zeit ein Forschungsdesiderat war, auf einmal zwei umfangreiche monographische Arbeiten erscheinen. Wenn beide Publikationen zudem das Thema zeitlich und weitgehend auch inhaltlich gleich eingrenzen, sich zum größten Teil auf eine identische Quellengrundlage stützen und ihre Autoren einige übereinstimmende Charakteristika aufweisen (beide sind Angehörige der jüngsten Historiker-Generation und haben kein persönliches Verhältnis zur Problematik, was gerade in der Erforschung der sudetendeutschen Geschichte bis jetzt eher die Ausnahme war), bietet es sich um so mehr an, beide Werke vergleichend zu lesen und auch zu beurteilen.

Die Arbeiten haben in vieler Hinsicht eine gemeinsame Struktur. Sie skizzieren die Entwicklung der Sudetendeutschen Partei (SdP) bis zum Jahre 1938; im Zeitraum nach der „Wiedervereinigung“ der Sudetendeutschen mit dem Reich schenken sie ihre Aufmerksamkeit in erster Linie der Integration der Sudetengebiete ins Reich, die mit einer schnellen gesellschaftlichen Gleichschaltung verbunden war, sowie den Problemen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, wobei die Folgen des Anschlusses an das Reich besondere Berücksichtigung finden. Das zentrale Thema sind für beide Vf. die politischen Konflikte zwischen der vorwiegend mit Einheimischen besetzten Führung des Gaus und dem Reich. Beide analysieren eingehend die Behandlung der tschechischen Minderheit im Sudetengau, die eines der wichtigsten Konfliktfelder zwischen der Gauleitung und Berlin war. Getreu seiner Vorgabe, auch die Stimmung der Bevölkerung zu untersuchen, fügt Volker Zimmermann ein besonderes Kapitel über die Auswirkungen des Krieges sowie über „Resistenz, Opposition und Widerstand“, und zwar nicht nur der deutschen Bevölkerung, sondern auch der tschechischen Minderheit im Gau, hinzu. Seine Arbeit ist außerdem mit Hilfsmitteln besser ausgestattet: Neben dem mittlerweile obligatorischen Personenregister enthält sie auch ein Orts- und vor allem ein Sachregister; wertvoll sind auch die Übersichten über die personelle Besetzung der Gauleitung in den Jahren 1939–1944 sowie die Verzeichnisse der NSDAP-Kreisleiter im Sudetengau.

Zentral bei beiden Autoren ist die Frage nach den Handlungsspielräumen der sudetendeutschen Politik im NS-Herrschaftsgefüge. Sie belegen und begründen die Existenz von spezifisch sudetendeutschen Interessen, die verschiedenste Lebensbereiche der Gesellschaft einschließen, selbst wenn die diesbezüglichen Vorstellungen und Pläne der sudetendeutschen Führungskreise in ihrer Substanz meistens relativ vage waren. Ihr Urteil über die Effizienz der sudetendeutschen Politik bei der Durchsetzung dieser spezifischen Interessen ist übereinstimmend ziemlich skeptisch. Prägnant faßt beispielsweise Z. zusammen: „Es blieb kein Platz für eine spezifisch sudetendeutsche Interessenpolitik im autoritären NS-Staat“ (S. 450). Ralf Gebel sucht auch die Gründe dafür und findet sie in Henlein selbst, der „seiner Aufgabe und den mit ihr verbundenen Konflikten nicht gewachsen“ gewesen sei (S. 374). Doch ist die Begründung, Henlein habe „stets“ um sein Amt fürchten und sich daher den Forderungen der Zentrale unterwerfen müssen (S. 367), mit dem Hinweis zu ergänzen, daß er im innenpolitischen Machtkampf im Reich ein *homo novus* war und hier möglicherweise nie richtig Fuß zu fassen vermochte.

Bei ihrem Urteil stoßen beide Autoren auf ein grundsätzliches Problem, nämlich auf die mangelnde Aufarbeitung des Fragenkomplexes Zentralismus-Regionalismus bzw. Partikularismus im NS-Staat. Ohne eine breite vergleichende Grundlage kann die Frage nach dem tatsächlichen Maß der Eigenständigkeit oder Unterwerfung des Sudetengaus bzw. nach einer spezifisch sudetendeutschen Ausprägung des Nationalsozialismus (Gebel) nicht endgültig beantwortet werden. Es mag zwar zutreffen, daß es Gauleiter gab, die die Eigenständigkeit ihrer „Fürstentümer“ besser zu behaupten wußten, über die konkrete Situation des Sudetengaus besagt dies jedoch nicht viel. Auch die Frage nach der spezifischen, etwa regionalen Ausprägung des Nationalismus stellt den Forscher vor einige Probleme. Erstens müßte die „Normalität“ des Nationalsozialismus bestimmt werden, um seine spezifischen

Varianten erfassen zu können. Zweitens müßte geklärt werden, ob von Anspruch oder Realität die Rede sein soll. Im Hinblick auf den Anspruch gibt es gewichtige Gründe, warum die sudetendeutsche Politik als eine regionale Ausprägung des Nationalsozialismus bezeichnet werden kann – selbst G., der in dieser Hinsicht eher skeptisch ist, weist auf grundlegende Unterschiede beispielsweise in der Eindeutschungsstrategie gegenüber der tschechischen Bevölkerung hin, die zwischen der Gauleitung und den Zentralstellen im „Altreich“ deutlich sichtbar wurden. Drittens wurden einige grundlegende Konflikte zwischen Reichenberg und Berlin (z.B. die Frage der definitiven Gestalt des Gaus oder der Germanisierungspolitik) nicht gelöst, sondern lediglich aufgeschoben – über ihren endgültigen Ausgang kann somit nur spekuliert werden. Die Autoren stellen übereinstimmend eine tiefe Diskrepanz zwischen den Vorstellungen und den Wünschen der sudetendeutschen Eliten im Hinblick auf Stellung und Entwicklung des Sudetengaus im Dritten Reich einerseits und der Realität der NS-Herrschaft andererseits fest. Aus dieser Diskrepanz ergab sich eine gewisse Enttäuschung der sudetendeutschen Führungskreise. Vor deren Überbewertung warnen beide Autoren nachdrücklich, denn sie bedeutete keine generelle Ablehnung des Nationalsozialismus (Gebel) bzw. des NS-Staates als Ganzes (Zimmermann).

Z. stellt sich die keineswegs einfache Aufgabe, neben der Politik auch die Stimmung der deutschen Bevölkerung zu untersuchen. Der Euphorie der Anschlußtage folgte Ernüchterung, der sich im Laufe der Zeit auch Enttäuschung beimeschte: Nachdem in den Augen eines Bevölkerungsteils bei der Gleichschaltung manches im Argen gelegen hatte, blieb vor allem die soziale Realität des sudetendeutschen Alltags weit hinter den anfänglichen, zugestandenermaßen sehr hohen Erwartungen zurück. Auch diesmal hatte diese Enttäuschung keine Abkehr vom Regime zur Folge: Wie die Bevölkerung der anderen deutschen Regionen blieben auch die Sudetendeutschen dem Reich und seinem Führer bis zur letzten Stunde treu. Z. begründet dies mit der „nationalen Motivation“, d. h. mit der Angst vor den Tschechen bzw. vor einer Rückkehr der tschechischen Herrschaft, die sich systemstabilisierend ausgewirkt habe (S. 443). Ob die Sudetendeutschen in ihrer Treue Hitler gegenüber noch fester als die übrigen Deutschen waren, ist mit den der Geschichtsschreibung zur Verfügung stehenden Mitteln kaum meßbar, und so bleibt dieser Gedanke eine – wenn auch plausible – These.

Hervorzuheben ist, daß beide Vf. mit den Quellen umsichtig umgehen, einer sachkundigen, nachvollziehbaren Argumentation folgen und gut lesbare Darstellungen vorgelegt haben – was sonst sollte der Leser noch wünschen?

Prag/Praha

Jaroslav Kucera

Josef Pfitzner a protektorátní Praha v letech 1939–1945. Sv. 1. Deník Josefa Pfitznera. Úřední korespondence Josefa Pfitznera s Karlem Hermannem Frankem. [J. P. und das Prag des Protektorats von 1939 bis 1945. Bd. 1: J. P.s Tagebuch. Dienstlicher Schriftverkehr J.P.s mit Karl Hermann Frank.] Hrsg. von Alena Mišková und Vojtěch Šustek. (Documenta Pragensia, Monographia, 11/1.) Scriptorium Verlag, Praha 2000. 654 S., Abb.

Die vorliegende Publikation umfaßt neben Vojtěch Šusteks Studie „Nacistická kariéra sudetoněmeckého historika“, deren deutsche Fassung allerdings in sprachlicher Hinsicht zahlreiche Mängel aufweist, das Tagebuch Josef Pfitzners zwischen dem 1. Mai 1944 und dem 28. April 1945 sowie die 94 Dokumente umfassende amtliche Korrespondenz zwischen dem Primator-Stellvertreter Pfitzner und dem Büro des Staatssekretärs, ab 1943 Deutschen Staatsministers K. H. Frank zwischen dem 24. April 1939 und dem 10. Oktober 1944. Hervorzuheben ist die editorische Sorgfalt der Hrsg., die publizierten Dokumente jeweils in den Kontext von Anlaß, Rezeption und Konsequenzen zu stellen. In den deutschen Passagen der Anmerkungen ist jedoch auch mancher ärgerliche Fehler unterlaufen.

Die einleitende biographische Studie Šusteks untersucht neben der wissenschaftlichen Tätigkeit Pfitzners dessen für die nationalsozialistischen Germanisierungspläne im Pro-